

**Offener Schreibbrief von Lizzie Hanftengel.**



No. 328. Die Wedesweilern hat mich also gepremmt, daß sie einigere treue mocht für den Philipp was mein Hosband is un den Karlie was unfern verheiratet Bud is, wider heim zu kriegen. Ich hen es gar nit abwarten könne, bis sie hochzeit hat, bitahs ich kann Ihre reit hier sage, daß es gar nids ausmache duht, was so en Mann for en Dappes is un wie viel er einem argern duht — wann er fort is, dann feilt einem doch ebbs. Wie oft duht es häppene, daß einem die Rids ärrere un battere un do kommt so en alter Mann orig händia, betahs mer kann doch bei ihm emol seinem Herz Luft mach un kann ihn auch für die Rids magigkeit von die Buwe blehne. Wen soll ich jetzt als alleinstehende Stroh-wittfrau blehne? Mähle mich? Ich schutt seh nat! Un was bleibt als unwerig, als daß mer den ganze Wuth un die ganze Gist in sich emel treffe un sich frant mache duht. Wei, es duht mich jetzt schon sei esse un sei Drinke mehr schmecke un alles was ich gleiche zu mich zu nemme, daß is wann un dann e Kimmliche. Anwer ich frage Ihre jetzt, wie lang kann e Lehdie an Aimmel lewe, bevor, daß die Rie-Adtkenallthee eintrite duht?

Ich sin alle halbe Stund zu Wedesweilersch geloufe for auszuinne, ob se den Philipp noch nit gesehen hat, anwer immer hat se e differente Gedahs gehabt. Das Ding is mich so bei un bei ganz dumm geworde. Bei Gelle hen ich zu mich gedent, in die Zeit hatt ich weislich schon ebbs duht könne un ich hätt die Wedesweilern gar nit abwartet. Ich hen auch e Hoffschin gehabt, daß ich emol mit die Wedesweilern e gute Taht hen wollt un sin for den Riesen zu se ganse. Wie ich in ihre Kistchen komme hin, do hot die Wedesweilern mit den ganze Gesicht un mit die Nos edstra geschmeilt. Se hot gesagt: „Lizze, ich hen gute Ruchs for dich; ich hen den Philipp un den Karlie gesehn un hen en diefente Taht mit se gehabt. Ich hen se gefagt, daß es e dörte Schehm war, von seine Familij weg zu heb, nege so e schmales Mätr un hot der Philipp gesagt, daß is wär nit so viel aus den Weg un wenn du promisse deht, daß du bei Temper nit mehr das Besse von dich kriegen läst un daß du ihn nit nege jeden Dred die schredliche Vorwürf mache deht, dann wär er reddig würd zu komme. Der Karlie deht den nämliche Weg fihle, sobald du das Wort sage deht, dehte se heim komme.“

Well, ich hen gefihlt, als ob ich die Wedesweilern en Riß gewone sollt, anwer se hat grad Hotelberries eingetoch un hat dabei so e schwarze Mund gehabt, daß ich prieseft hen sie den Riß nur in Gedante zu gewone. Anwer gefagt hen ich: „Wedesweilern, einige Zeit, wenn ich dich e Fehwer duht kann, dann taht an mich. Sag den Philipp un den Karlie, daß ich se morga Mittag edspedte, ich sin reddig einigere zu promissiere. Un dann sin ich heim. Bei Tschinko, was hen ich geschafft! Das Haus is in mein Trudel e wenig nedleeter worde un e teil juh, ich hen geschrobt un gewalche, wie en Diebenther. Am nächste Morga hen ich die Rids all usfahsicht, als ob es der gropte Hollidew wär un ich muh selbst sage, es hat alles so niet un so licht wie e Pinn gequert. Off Rods hen ich auch e Dinnerde dahin geschickt das war autseht. Lauter Dingas, wo der Philipp un der Karlie gleiche duht un for daß ich es nit verasse, ich hen auch noch so viel Zeit gefunne, for die Rids e Liebede einzukudire. Das is nach den schone Tuhn „Alle Bagel sin schon da“ gange, un hot gefahrt: „Ach was sin mir doch so froh, jeder von uns Buwe, unsern Vatter un jetzt do, hier in unsere Stume; un e komme gleich zu zwei, denn der Karlie is dabei — ach was sin mir jetzt so froh un so is die Mutter.“ Mister Edithor, wenn se mich nit ewa gewone wolle, will ich Ihre auch verrette wer das Doehn gemacht hat; ich hen es ganz allein gemacht! Ich dehte, daß is gar nit so schlappig un die Buwe hen es all bei derer auswendig arwicht.

Am wostt Ihr is die Wedesweilern arlaufe komme un hat gefagt, die Wendenochs dehte nit komme. Un e Sedend hen ich die Buwe un die Tohe aufseht behat, e teil juh, wie die Crapellehen hen se da gekanne un wie der Philipp die Tohe aufgemacht hat, so hen se gefahrt zu finge. Es is arig richend gewore. Von die Worte wo is gefahrt arwakt hen, dot mer off

**Inländisches.**

— Eine für Verzte sehr interessante Heilung eines Kopflegens wurde in St. Francis - Hospital in Trenton, N. J., vollzogen; ein Mann, welcher mit lockendem Asphalt im Gesicht überzogen wurde, verließ jenes Institut als geheilt, und er werden die Spuren seines Unfalls in kurzer Zeit nicht mehr zu sehen sein. Neil McLaughlin von Philadelphia wurde am 13. Juli bei der Explosion eines Asphaltpfahls mit der heißen Masse im Gesicht schwer verletzt und in das genannte Hospital überführt. Die rechte Seite seines Antlitzes war mit der Masse vollständig überzogen und auch die linke Seite zum größten Theile damit bedeckt. Die Verzte suchten nicht den Asphalt zu entfernen und linderten nur die Schmerzen des Mannes. Die Haut legte sich ganz von selbst unter der schwarzen Masse wieder an, und nach und nach fielen einzelne Stücke des Asphalts von selbst ab. Die linke Seite des Gesichtes ist bereits vollständig frei, während auf der rechten Seite noch kleinere Stücke festhängen. Die Brandstellen auf der linken Seite sind kaum zu bemerken und werden ganz verschwinden. Als McLaughlin aus dem Hospital entlassen wurde, starren die Passanten wie ein Wunderthier an, und es wird wohl noch mancher Blick auf sein Gesicht fallen, die die schwarze Masse ganz fort ist.

— Das von der „Relief & Red Cross Corporation“ aus dem Ueberseh nach der Feuer- und Erdbebenkatastrophe in San Francisco aus allen Theilen des Landes eingegangenen Unterstützungsgelder mit einem Kostenanwande von \$450,000 erbaute Heim für alle arbeitsfähige Leute ist dieser Tage feierlich der Stadt und dem County als ihr permanentes Eigentum übergeben worden. In die Frontmauer des Gebäudes ist eine Bronzeplatte eingelassen, welche in erhabener Schrift die folgende Widmung trägt: „Dieses Gebäude wurde aus den Mitteln errichtet, welche von arbeitsfähigen Menschen aus allen Theilen der Welt zur Verringerung der Leiden der von der Katastrophe im April 1906 Betroffenen beigeleitet wurden.“ Das Gebäude ist mit allen modernen Einrichtungen und Facilitäten ausgestattet, vorzüglich ventilirt und beleuchtet und in jeder Beziehung den Anforderungen der Neuzeit entsprechend.

— In Pottsville, Pa., wurden bei einer Explosion von Dynamit zwei Ingenieure Ph. Glinger und Geo. Eollenstein getödtet und einer schwer verletzt. — Meldungen aus Maata zufolge ist Copper Centre, eine Stadt in Nordite, die früher 10,000 Menschen beherbergte, von allen Einwohnern verlassen worden. Die Ursache der Fortwanderung ist in der Erschöpfung der Goldlager zu suchen. — Einer Einladung der deutschen Regierung Folge leistend, wird sich der Vorsteher der englischen Abtheilung der „Chicago University“, Professor John M. Rankin, demnächst nach Deutschland begeben, um an der Universität Göttingen eine Reihe von Vorlesungen über englische Littera zu halten. Professor Rankin studirt an der Harvard Universität und erhielt 1890 den Doktoritel. Er war dann Professor an der Brown Universität Chicago und gehört zu den hervorragenden Gelehrten in seinem Fach.

— In Baltimore starb Kapitän Wilhelm Stahl, der Gründer des ersten Soldatenheims in den Ver. Staaten und einer der im ganzen Lande bestbekanntesten deutschen Veteranen des Bürgerkrieges im 71. Lebensjahre. Stahl war 17 Jahre alt, als er nach Amerika kam. In Sandusky, Ohio, siedelte er sich an und er fand Anstellung in der dortigen einzigen Brauerei. Er trat 1862 in das 123. Ohioer Infanterieregiment ein und machte verschiedene blutige Schlachten mit, aber schon nach 2 Jahren wurde er infolge der Strapazen dienstuntauglich und dem Veteranen-Reservetopps zugetheilt. Er wurde aber niemals in dieses Reservetopps eingewickelt, vielmehr bei der Christlichen Kommission in Baltimore in Dienst gestellt. Hier wurde er mit den angesehensten Veteranen betraut, und diese fakten die Idee, ein Heim für Veteranen und Waisen zu gründen. So entstand das erste Soldatenheim in den Ver. Staaten, das bis 1871 bestand und von Kapit. Stahl als Superintendent geführt wurde. Das Heim befand sich zuletzt in Ost-Baltimore. Im Jahre 1869 stiftete Präsident Grant dem Heim einen Besuch ab und gestiftete Kapit. Stahl hohes Lob für die Art und Weise, in der er es leitete. Nachdem das Heim geschlossen worden, erhielt Stahl eine Anstellung als Zollinspektor, welche Stellung er bis 1881 inne hatte. Er stieg dann ein Rathesmitglied an, welches er bis vor einigen Jahren mit Erfolg bekleidete. Er war Mitbegründer des Wilson-Parkes der Grand Army und des Deutsch-Amerikanischen Lincoln-Clubs.

— Die Atlas Portland Cement-Gesellschaft von Northampton, Pa., hat einen Kontrakt auf 1,500,000 Koffer Cement, die beim Panamakanal-Bau verwendet werden, erhalten. — Vaul amtlichen Bericht hat die Bundesregierung noch immer 754,806,292 Acres öffentliche Landereien. — Das Vermögen des verstorbenen Russell Sage in New York wird jetzt



— „Herr Goldberger ist ein sehr reicher Mann!“  
— „Und sehr geizig und schofel.“  
— „Du mußt einen Mann nicht nach seinen Kleidern beurtheilen!“  
— „Nein — aber nach den Kleidern seiner Frau!“



— „Was mal, Waldemar, daß du schon einmal etwas geschrieben, was du un liebten wieder aus der Welt schaffen möchtest?“  
— „Gewiß, Anatol! Meinen Namen auf deine Wechsel.“

**Inländisches.**

— Von den bis dahin noch mühsa auf den Gleisen stehenden Eisenbahnwaagens haben in dem letzten vierzehn Tagen abermals über siebenundzwanzigtausend in Benutzung angenommen werden können. Dem zunehmenden Bedürfnis an Transportmitteln entspricht die allgemeine Lage. Die Eisen- und Stahlindustrie verzeichnet lebhafteren Begeh nach Rohstoffen. Auch die Nachfrage nach Fertigprodukten ist gestiegen. Am günstigsten hat die Lage sich im Süden gestaltet, wo man mit einer gemäßigten Baumwollenernte in Sicht — man spricht jetzt von vierzehn Millionen Ballen — die Krise als überwunden betrachtet. Die gegenwärtig aus dem Süden einströmenden Bestellungen an fabrikmäßig hergestellten Waaren entsprechen dem Durchschnitt der letzten zehn Jahre, was die Wiederkehr normaler Verhältnisse erkennen läßt. Aus dem Westen kommen ähnliche Berichte. Luxusbedürfnisse, die seit Monaten nicht mehr gekauft worden sind, finden wieder guten Abzug. Die Ernteausichten sind anbauender günstiger. Die Maisfelder sind freilich noch nicht über alle Fährnisse hinweg, allein nach dem gegenwärtigen Stande der Felder kann auf eine Vollernte mit Bestimmtheit gerechnet werden, und das gilt von allen anderen Getreidearten.

— In dem mit 30. Juni 1908 endigenden Fiskaljahr belief sich der Export der Ver. Staaten nach Deutschland auf einen Werth von \$276,910,223 gegen \$256,595,663 im vorhergehenden Jahre, und der Import auf \$142,935,547 gegen \$161,543,556 in 1907.

— Die Einfuhr von Bananen aus Centralamerika, Westindien, Cuba und Südamerika nach den Ver. Staaten hatte letztes Jahr einen Werth von nahezu zwölf Millionen Dollars, zwei Millionen mehr als in 1905. Costa Rica, wo die „United Fruit Company“ 28,000 Hektare Bananen-Pflanzungen hat, liefert allein für fünf Millionen Dollars Bananen nach den Ver. Staaten.

— Wenn jeder Mutter Sohn im Verhältnis zu seinen Mitteln so fruchtbar leben wollte, wie John D. Rockefeller, dann würde innerhalb einer Woche infolge Ueberproduktion eine Krise über uns hereinbrechen, daß wir am Ueberfluth erstickten müßten. Kommt er neulich im Automobil nach New Bedford in Massachusetts und verzeht in Verein mit seinem Chauffeur ein Frühstück im Gesamtbetrage von 50 Cts. Wer von beiden das meiste gegessen hat, ist nicht bekannt. Getrunken haben sie wohl außer Wasser nichts. Rockefeller bestätigt den Trost des armen Mannes, der da sagt, daß mehr als zwei Koteletten der Reiche auch nicht essen kann. Für John D. reichen zwei Koteletten augenscheinlich eine ganze Woche. Armer John. (C. B.)

— Laut Zusammenstellung der „Chicago Tribune“ haben in diesem Sommer soweit 809 Personen ihren Tod durch Ertrinken gefunden. Leichsinn und Unerfahrenheit sind die hauptsächlichsten Ursachen. Wer am Wasserport sein Vergnügen findet, sollte unter allen Umständen schwimmen lernen.

— Das sensationshungrige Publikum darf sich auf eine neue Schauvortellung vorbereiten. Ein Offizier der Bundesarmee, Peter C. Hains, Sohn des Generals gleichen Namens, hat den Verzicht seiner Frau vor dem Heim eines vornehmen Jachtklubs in Sandusky auf Long Island tollkühnig erschossen. Es handelt sich um ein in aller Ruhe überlegtes und vorbereitetes Verbrechen, um einen Lord. Ein Theil der Presse des Landes schickt sich bereits an, für den Mörder Partei zu nehmen, und bis es zur gerichtlichen Verhandlung kommt, wird man ihn wohl richtig zum Helden gemacht haben. Schon nimmt man das sogenannte ungeschriebene Gesetz für Hains in Anspruch, und es ist leider nur zu bekannt, wie eine derartige Agitation das Rechtsempfinden des Publikums zu torraumpiren pflegt. Es ist eine turiose Moral, die sich für den Mörder des Galans eines ungereuen Weibes an den Leben legt! Der Ermordete hätte nicht zum Führer werden können, wenn er bei der Frau nicht Untergangenen gefunden hätte. Deshalb wäre es für den in seiner Hausehre schwer getränkten Offizier der richtige Weg gewesen, sich von der Frau zu trennen, und sie sammt ihrem Galan der öffentlichen Beschuldigung preisgegeben. Damit würde seiner Ehre amia gethan worden sein. Für den seligen Lord lag keine Veranlassung vor, und es gibt in der ganzen Welt keinen Moralofoder, nach welchem die That sich rechtfertigen ließe. Daß der Verlich dennoch gemacht wird, beweist nur, daß die betreffenden Kreise alle Ursache haben, ihre moralischen Anschauungen einer gründlichen Revision zu unterziehen.

— Der atoke Brand der Cellaule bei Tampico in Mexiko, der schon seit 44 Tagen wüthet, hat alle Vermuthungen, ihn zu löshen, vereitelt. Aus einem Lode von 8 Fuß Durchmesser hat die Cellaule sich jetzt zu einem Krater von 300 Fuß Durchmesser erweitert. Man hat berechnet, daß die Klammern jetzt jede Minute 20,000 Gallonen Del vergehen.

**Inländisches.**

— Der Stahltruff hat 28,000 Tonnen Stahlschienen zu 20 Dollars pro Tonne an eine Harriman'sche Eisenbahn in Mexiko verkauft. Der Preis für die inländischen Eisenbahnen ist 28 Dollars. Die Bahnen in den Vereinigten Staaten haben also fast ein Drittel mehr für die Tonne Schienen zu zahlen, als mexikanische Bahnen. Nach den Aussagen, die Charles M. Schwab seiner Zeit vor der Industrie-Kommission machte, können hierzulande Stahlschienen mit angemessenem Profit für 16 Dollars hergestellt werden. Der Stahl-Truff verkauft sie ans Ausland für 20 Dollars, weil er den Wettbewerb anderer Industrieländer hat. In den Vereinigten Staaten ist er durch Hochzoll vor jedem Wettbewerb geschützt. (Milw. Herald.)

— Der greise General David A. Wardell, der kürzlich seine mit dem Ausfag behaftete Gattin entführte, um sich nicht von ihr trennen zu müssen, ist in seiner Quarantänehütte zu Tombstone, Arizona, gestorben. Sein letztes Wort war eine Bitte, daß man für seine arme Gattin sorgen möge. Ein rührendes Beispiel ehelicher Liebe und Treue.

— Wer uns vor 20 Jahren vorausgesagt hätte, daß wir Holz aus Japan einführen würden, dem würde der autgemeintath gegeben worden sein, sich ein Irrenhaus von innen anzusehen. Inzwischen haben wir aber die Waldverwüstung so hart betrieben, daß wir im Jahre 1906 Holz im Werthe von \$166,000 und 1907 im Werthe von \$269,686 aus Japan einfuhren. Diese Zahlen sind nicht groß, verglichen sich indessen jedes Jahr in demselben Verhältnis, in welchem unser Waldbestand abnimmt.

— Auf der in Philadelphia abgehaltenen Nationalconvention der Zeitungs-, Buch- und Schreibmaterialien-Händler ist einstimmig eine Resolution angenommen worden, worin die Mitglieder ersucht werden, unter dem Publikum Stimmung zu Gunsten der Abschaffung des Zolles auf Holzblei und sonstige Materialien zur Fabrication von weißem Papier zu machen.

— Die Ziffern, die das statistische Amt für den Außenhandel im Monat Juli veröffentlicht, rechtfertigen nicht den Schluß, daß in der wirtschaftlichen Lage eine Besserung eingetreten ist, denn im Vergleich mit Juli v. J. hat die Waareneinfuhr um \$25,349,316 und die Waareneinfuhr um \$38,512,577 abgenommen. Der starke Ausfall der Waareneinfuhr muß als unstreitiger Beweis dafür aufzufaht werden, daß infolge der schlechten wirtschaftlichen Zeit der Verbrauch von importirten Waaren, besonders Luxuswaaren, sich stark eingeschränkt hat.

— Durch den Tod des Freiherren Eved von Sternburg verliert das deutsch-amerikanische Freundschaftsverhältnis, wie es zwischen dem Präsidenten Roosevelt und dem Kaiser Wilhelm in staatsmännischem Verhältnis der Vereinigten Staaten zustande gekommen ist, einen fähigen und der Idee ergebenen Träger. Dem Takt, mit dem der deutsche Botschafter, der schon aus früherer diplomatischer Thätigkeit in Washington mit dem Präsidenten näher vertraut und befreundet war, seine Aufgabe erfüllte, ist es zuzuschreiben, daß die gespannten Beziehungen, die noch unter v. Holleben bestanden, beseitigt wurden und das Bestreben des Kaisers wie des Präsidenten die geschiedte Vermittlung fanden, die auch die Stimmung der beiden Nationen gegeneinander für das gemeinsame Ziel zu gewinnen wußte. Wie tief diese im Volke wurzelt, läßt sich freilich noch nicht ermessen, denn beglückliche Kundgebungen der nationalen Vertretungen liegen noch nicht vor, jedenfalls ist es ein Verdienst, engerer Freundschaft zwischen Deutschland und den Ver. Staaten fördern behilflich gewesen zu sein. Und dafür gebührt dem nun durch unheilbares Leiden aus seiner fruchtbringenden Thätigkeit abberufenen Manne volle Anerkennung. (Milw. Herald.)

— Mit der Angliederung der Hawaii-Inseln haben die Vereinigten Staaten ein gutes Geschäft gemacht. Mit vier Millionen haben sie die Schulden des Landes übernommen und etwa fünf Millionen noch darauf bezahlt, um alle Forderungen zu begleichen. In weniger als drei Jahren nach der Annexion haben die Reineinnahmen der Verwaltung die Summe beimbezahlt, und wo in den Ver. Staaten die Zoll-einkünfte pro Person nur \$3.80 betragen, stellen sie sich in Hawaii auf \$7.30 auf den Kopf der Bevölkerung.

**Vermischtes.**

— Die englische Expedition Mansfield, die nach Spitzbergen gegangen war, um nach Gold und Diamanten zu suchen, ist loeben nach Drontheim zurückgekehrt mit fünfzig großen Kisten von Mineralien, die in England genau untersucht werden sollen. Die Expedition blieb zwei Jahre in Spitzbergen, und es wird berichtet, daß sie Goldminen gefunden habe. Mansfield, der Leiter des Unternehmens, erklärt sogar, daß er ein neues Alondote dort zu finden hoffe.

— Bekannt ist die Verwendung des Qualzuchtbaumes zur Entwässerung sumpfiger Niederungen, die dadurch

— Die Ver. Staaten zählen 5,000,000 erwerbsthätige Frauen (auf 80,000,000 Einwohner), was, nebenbei bemerkt, auf eine gute wirtschaftliche Lage schließen läßt; in Deutschland arbeiten auf 62,000,000 Einwohner 6,000,000 Frauen, in Frankreich auf 40,000,000 Einwohner fast 7,000,000 Frauen. Frankreich hat aber auch die niedrigste Geburtenziffer.

— Nach einer Statistik über die prähistorische Vermögenssteuer ergibt sich, daß das Vermögen der kleinen und mittleren Einkommen bis zu 3000 Mark in zehn Jahren (1895 bis 1905) auf 18,436 Millionen Mark, das Vermögen von Reichen mit mehr als 9500 Mark Einkommen aber in demselben Zeitraum von 28,058 Millionen Mark auf 40,914 Millionen Mark anwuchs. Die Zahl der Vermögenssteuerpflichtigen mit mehr als 9500 Mark Einkommen wuchs um 30,000, ihr Vermögen um beinahe 13,000 Millionen Mark.

— In Gegenwart der Artillerie-Prüfungskommission aus Berlin, Vertreter des bayerischen Kriegsministeriums, der Marine und anderer Militärs hat dieser Tage bei München eine Probe stattgefunden, dessen Wirksamkeit die aller bisherigen Explosivmittel in den Scharten stellen soll. Drei Granaten, welche durch Elektricität zur Explosion gebracht wurden, haben Krupp'sche Panzerplatten buchstäblich in Stücke gerissen. Das neue Sprengmittel ist die Erfindung von Fritz Seyde.

— Ein Nachkomme des Aztekenkaisers Montezuma, Don Mariano Ortiz de Zarate, hat vor einigen Tagen in seinem Hause in der Stadt Mexiko. Interessant ist, daß er auch mütterlicherseits von einem Kaiser abstammte; seine Mutter war eine Entlein Sturzbildes, des ersten mexikanischen Kaisers nach der Befreiung des Landes von spanischer Herrschaft. Bemerkenswerth ist noch, daß er von der mexikanischen Regierung die einst von Karl dem Fünften den Nachkommen Montezumas verleihe Pension bega. Er lebte übrigens in guten Verhältnissen und besah mehrere Häuser in der Stadt Mexiko.

— Ueber das Verhältnis zwischen Ehe und Verbrechen hat man in Deutschland interessante Untersuchungen des preussischen Ministeriums des Innern, die im Jahre 1865 begannen, sind unter den Suchtausgangenen verheirateten Männer viel seltener als lediger; der Unterschied zwischen der verheirateten schwant zwischen 567 und 1180. Nach den Kriegsjahren schwand die Zahl der Verheirateten ziemlich bedeutend an, sinkt dann in den achtziger Jahren wieder möglich, um von 1882 bis 1906 die Zahl der Verheirateten um achtbundert bis tausend zu übertreffen. Das Mehr der Verheirateten entfällt hauptsächlich auf die Altersstufen von achtzig bis dreißig Jahren. In den Verbrechen gegen Leben und Gesundheit des Nächsten sind die Verheirateten viel seltener als lediger, als die Verheirateten, an den Eigentumsverbrechen dreimal so hart. Auch wenn man das Lebensalter mit in Betracht zieht, kann der hitliche Einfluß der Ehe auf den Mann nicht in Abrede gestellt werden. Wohl sind miltliche eheliche Verhältnisse dem hitlichen Verhalten des Mannes nicht förderlich, aber von diesen Fällen abgesehen, ist der erzieherische Einfluß der Frau unverkennbar. Je geringer die Ehe bewertet wird, desto härter wird das Kontingent sein, das die Verheirateten zum Verbrechen stellen. In höher die Ehe eingeschätzt wird, desto mehr wird sie zur Verringerung der Verbrechen beitragen.